Erleben. Erfahren. Entdecken.

Simultaneum vor Ort

Route 8

„Des einen Freud', des anderen Leid" – Simultaneum vor Ort

Simultankirchen Radweg

Diese Tour gehört mit 41 km zu den mittellangen Touren. Da sie über weite Teile auf einem asphaltierten Radweg bzw. auf recht ruhigen Nebenstraßen läuft, kann sie auch für Familien empfohlen werden.

Da wir unsere Tour in Neustadt a.d. Waldnaab am Bahnhof starten und dort auch wieder enden, ist eine Nutzung des ÖPNV als Zubringer zur Radrundfahrt durchaus möglich. Am Neustädter Bahnhof stehen aber auch ausreichend PKW-Parkplätze zur Verfügung.

St.Peter und Paul in Püchersreuth

Route 8 (41,5 km – 435 hm)

Neustadt a. d. Waldnaab (Bhf.) – Störnstein – Püchersreuth – Ilsenbach – Botzersreuth – Rotzendorf – Wildenau – Schirnbrunn – Schönkirch – Plößberg – Kalmreuth – Floß – Störnstein – Neustadt a.d. Waldnaab (Bhf.)

Wie Kirche bewegt!

Zunächst fahren wir auf dem sehr schön ausgebauten Teilstück des Bocklradwegs bis Störnstein. Der Bocklradweg läuft auf der ehemaligen Bahntrasse von Neustadt bis Eslarn. 1886 wurde die Lokalbahnstrecke Neustadt – Vohenstrauß eröffnet. Für die Strecke benötigte der von einer Dampflok gezogene Zug damals zweieinhalb Stunden. Bis 1908 verlängerte man die Bahn über Pleystein und Waidhaus bis Eslarn.

Die Zugverbindung war nicht nur für den Personentransport interessant, sondern sie band auch viele frühindustrielle Betriebe wie Eisenhütten, Glashütten und –schleifen, Sägewerke und Porzellanfabriken an die wichtige Achse München-Berlin (vgl. Route 10).

In den 1970er Jahren begann man dann aus wirtschaftlichen Gründen, die Zugverbindungen einzustellen. Bereits 1975 kam das Aus für den Personenverkehr. Ende 1995 war auch mit dem Gütertransport Schluss und die Strecke wurde endgültig stillgelegt. Unmittelbar danach baute man die Geleise ab und bald rollten statt der Eisenbahn die Radler durch den Oberpfälzer Wald.

Die einstige Bedeutung der Strecke wird gleich nach Neustadt deutlich, wenn wir kurz nach dem Losfahren bereits an dem Verfall preisgegebenen, ehemaligen Fabrikanlagen vorbei rollen. In Störnstein verlassen wir die Bockl-Trasse. Nun geht es ca. drei Kilometer auf der Landstraße weiter.

Püchersreuth

St. Peter und Paul

Mit der Kirche St. Peter und Paul in Püchersreuth erreichen wir die erste Simultankirche auf unserer Route. Die heutige Kirche stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jhs. Der Landadelige Johann Christoph von Hundt hat den Bau durch seine kräftige Finanzspritze erst ermöglicht. Dementsprechend häufig, nämlich neunmal, findet sich auch das Wappen der Stifterfamilie, der springende Hund, in der Kirche.

Das schönste Beispiel dafür ist sicherlich die kleine Glasscheibe in einem Langhausfenster auf der Nordseite, wo man gleichsam scherenschnittartig in Grissailletechnik (Graumalerei) eine vornehm gekleidete Dame mit kunstvoller Frisur und Fächer und einen hochspringenden Hund sehen kann. Die Scheibe wird um 1600 datiert.

Bau-Ausstattung

Der Bau entstand anstelle einer spätmittelalterlichen Chorturmkirche, der – schon längere Zeit ziemlich baufällig – infolge eines starken Gewitters so große Schäden erlitt, dass ein Neubau unumgänglich wurde. 1741 wurde das neue Gotteshaus eingeweiht. Die Fertigstellung hatte sich seit 1714 hingezogen.

Die Saalkirche mit eingezogenem Chor, an den östlich der Turm anschließt, integriert die noch verbliebenen Reste des Vorgängers. Im Scheitel des Chorbogens ist eine Kartusche mit Inschrift zusehen, die zusammen mit dem Wappen der Familie Hundt Baudatum – hier wird 1715 für die Vollendung des Baus gegeben – und Bauherren verewigt.

1724 war zwar bereits der Bau vollendet, die Innenausstattung brauchte bis zu ihrer Vervollkommnung noch ein paar Jahre, was wohl mit der stockenden Finanzierung zusammenhing. So hatte Christoph Joseph von Sparneck, Vertreter der zweiten Landsassenfamilie vor Ort, zwar 1724 versprochen, den Altar und auch die Kanzel auf seine Kosten anfertigen zu lassen. Allerdings kam er seinem Versprechen erst nach mehrmaliger Aufforderung 17 Jahre später, 1741, nach.

Hochaltar

Im Altarbild, das wohl erst zu Beginn des 20. Jhs. in den Altar kam, ist der triumphierende Christus mit der Osterfahne zu sehen. An den beiden Seiten neben den marmorierten Säulen finden wir die Kirchenpatrone, Petrus (Schlüssel) und Paulus (Schwert), als Assistenzfiguren. Ganz oben im Auszug steht eine Figur des Hl. Christophorus, der das Jesuskind auf seiner rechten Schulter trägt.

Ähnlich wie am sogenannten Neuen Schloss, einem ortsbildprägenden Bau in Püchersreuth findet sich auch über dem Altarbild das Doppelwappen derer von Hundt und derer von Sparneck (abgewinkelter Dachsparren). Diese Darstellung deutet darauf hin, dass beide Familien die Hofmark Püchersreuth gemeinsam als sogenanntes Kondominat verwalteten.

1913 erfuhr die Kirche, die bis 1909 simultan genutzt worden war, eine umfängliche Renovierung im „evangelischen Sinn“, bei der der heutige Zustand geschaffen wurde. Damals baute man den Altar um und verlegte die Kanzel an die Südseite der Chorbogenwand.

Der heute zentral im Mittelgang stehende Taufstein erhielt einen neuen Aufsatz aus Granit sowie einen hölzernen Deckel mit Krone.

Der Sockel stammt wohl noch aus der mittelalterlichen Vorgängerkirche. Das einstige Becken, ebenfalls aus Granit, steht heute im Freien im Zentrum des Ortes. Durch einen Kunstmaler erfolgte eine einheitliche Marmorierung der unterschiedlichen Ausstattungsstücke, die Decke erhielt eine Stuckverzierung.

Etliche Grabdenkmäler der beiden örtlichen Adelsfamilien Hundt und Sparneck an den Wänden der Kirche zeigen die enge Verbundenheit des örtlichen Adels mit dem Gotteshaus im Sinne einer dörflichen Kirchengemeinde (s. dazu Route 7).

Simultaneum – eine innovative Idee in der Praxis

In vorreformatorischer Zeit war Püchersreuth eine bedeutende Pfarrei, die im 14. Jh. erstmals erwähnt wird. Wie die meisten der von uns besuchten Gemeinden in der nördlichen Oberpfalz gehörte auch Püchersreuth ab 1505 zum neugegründeten Herzogtum Pfalz-Neuburg, d.h. mit dessen Pfalzgraf Ottheinrich zog 1542 die Reformation ein.

Sechs Jahre später wurde Püchersreuth eine eigenständige evangelische Pfarrei. Der dreißigjährige Krieg brachte dann neben den Grausamkeiten des Kriegsgeschehens mehrfach konfessionelle Änderungen, die jeweils unter Zwang von der Obrigkeit durchgesetzt wurden.

Christian August, Landesherr von Pfalz-Sulzbach, wozu auch Püchersreuth seit Beginn des 17. Jhs. gehörte, suchte mit der Einführung des Simultaneums 1652 eine gewisse Gleichbehandlung beider Konfessionen zu erreichen.

Dieser ökumenische Gedanke war zu jener Zeit alles andere als selbstverständlich. Vor Ort – und das wird auch am Beispiel Püchersreuth deutlich – brachte diese Einrichtung in der Umsetzung viele Probleme und Schwierigkeiten mit sich.

Denn Simultaneum bedeutete nicht nur die gemeinsame Nutzung der Kirchenräume, sondern auch die Aufteilung aller Besitzungen und Einkünfte zu gleichen Teilen. Gleiches galt auch für die finanziellen Belastungen, die die Pflege und Instandhaltung der Gotteshäuser, aber auch der Pfarrhöfe mit sich brachten.

Was die Einkünfte betraf, so hieß Teilung zu gleichen Teilen Halbierung für jede der Konfessionen. Die nicht selten sowieso knappen Pfründe (Einkünfte) mussten jetzt für zwei Pfarrer, von denen einer, nämlich der protestantische, auch noch eine Familie zu versorgen hatte, ausreichen.

Wie in vielen anderen Orten auch, konnte auch in Püchersreuth die Eigenständigkeit für zwei Pfarreien nicht mehr aufrechterhalten werden. 1674 verlegte man daher den Sitz der evangelischen Pfarrei nach Wilchenreuth, das Pfarrhaus samt Schulgebäude in Püchersreuth wurde der katholischen Kirche zugeschlagen. Im Gegenzug erhielt die evangelische Seite das Plößberger Pfarr- und Schulhaus.

Nickligkeiten vor Ort

Zu all diesen an die wirtschaftliche Überlebensfragen gehenden Probleme kamen dann noch eine Menge an kleinen und größeren Nickligkeiten zwischen den Geistlichen und ihren jeweiligen Schäfchen.

Man misstraute sich gegenseitig und machte sich in allen Bereiche das Leben schwer.
In Püchersreuth etwa bot der Neubau der Kirche ab 1714 zahlreiche Klage- und Streitpunkte. Noch nach dem Baubeginn war man sich über die Größe der geplanten Kirche nicht einig.

1724 tat dann der evangelische Geistliche in einem neunseitigen, recht emotional geschriebenen Brief an den Landesherrn (!) seinen Ärger über seinen Amtsbruder kund. Dieser habe mit der Planung des

neuen Altars und der Versetzung der Kanzel begonnen, ohne dies mit ihm abzusprechen: „…die Canzel ließ er an einem anderen Ort aufmachen; und wenn ich nicht ohngefähr dazugekommen wäre, hätte er den Altar so wunderlich aufzurichten begehrt."

Dass es auch anders gehen kann, zeigt z.B. das Beispiel St. Michael in Weiden (Route 6). Außerdem bezichtigte er ihn, die Opferstöcke zu leeren und das Geld nur für die Katholiken zu behalten. Andererseits beschwerte sich der katholische Pfarrer, das manche „Evangelische" ihre katholischen Ehefrauen und Dienstboten nicht in die Messe gehen ließen.

„… die Katholiken bis neun Uhr früh"

Streitereien entbrannten auch immer wieder um die Gottesdienstzeiten. Christian August, der dies voraus zu ahnen schien, hatte deswegen bereits 1652 in der grundsätzlichen Vereinbarung zum Simultaneum festgelegt, dass an einem Tag die Katholiken bis 9 Uhr früh, ab 9 bis 14 Uhr dann die Lutheraner Gottesdienst halten dürften. Am nächsten Tag sollte dies dann wechseln.

Trotzdem beschwerte man sich gegenseitig beim Landesherrn = Kirchenherrn, dass die jeweils andere Konfession sich nicht an die festgelegten Zeiten halte, sie überziehe bzw. besonders langsam aufräume, so dass der folgende Gottesdienst der anderen Konfession nicht rechtzeitig beginnen könne.

Anlass für viele Auseinandersetzungen waren auch die manchmal recht weit auseinanderklaffenden Zahlen von Katholiken und evangelischen Christen in den einzelnen Gemeinden.

So gab es im Herrschaftsgebiet Pfalz-Sulzbach aufgrund der langen protestantischen Tradition etliche Gemeinden, in denen auch nach den gegenreformatorischen, also wieder katholischen Jahren im Dreißigjährigen Krieg nur mehr wenige Katholiken beheimatet waren.

Das Simultaneum sah aber gleiche Aufteilung von Kirchennutzung, Finanzen, Belastungen vor, die Anzahl der Gläubigen war jedoch keineswegs gleich verteilt.

Dennoch hielt auch in Püchersreuth das Simultaneum bis 1909. Der Auflösungsprozess zog sich dann noch bis 1913 hin, als dann die Püchersreuther Kirche für eine Ablösesumme von 16.500 Mark in den Alleinbesitz der evangelisch-lutherischen Gemeinde überging.

Der Gedanke, dass manches zwar gut gemeint sein kann, in der praktischen Umsetzung aber viele Tücken lauern und daher auch gelebte Ökumene nur funktioniert, wenn die Beteiligten guten Willens sind und nicht mit den Anstrengungen nachlassen, dieser Gedanke wird uns auf dieser Route begleiten.

Wir radeln nun weiter Richtung Schönkirch. Vorbei an der weithin sichtbaren Wallfahrtskirche St. Quirin auf dem Botzerberg nahe Ilsenbach. Deren wunderschöner Akanthusaltar lohnt einen Abstecher.

Hier genießen wir die steile Abfahrt nach Botzenreuth. (Vorsicht! Nicht zu schnell werden!).

Wildenau

Kreuzerhöhungskapelle

Die Kapelle der eindrucksvollen Burg Wildenau wurde bis 1908 simultan genutzt. Sie befindet sich heute – wie die gesamte Burg

– in Privatbesitz. Die Besitzerfamilie hat über Jahre hinweg die Burg samt Kapelle liebevoll restauriert und dafür auch im Jahre 2004 den Denkmalpreis der Hypo-Kulturstiftung bekommen.

Die nun anstehende Fahrt nach Schönkirch lässt uns wieder einmal die Schönheit der nördlichen Oberpfalz erleben. Die bewegte Landschaft bietet immer wieder weite Ausblicke. Aber auch direkt vor unseren Augen eröffnen sich kleine Schönheiten wie die kleinen Weiher bei Schirnbrunn. Bald sehen wir schon unser nächstes Ziel.

Schönkirch

St. Michael

1188, das ist ziemlich genau die Zeit, als Kaiser Friedrich Barbarossa von Regensburg aus zum Dritten Kreuzzug ins Heilige Land aufbrach, mit dabei auch der englische König Richard Löwenherz, da wurde unser Kirchlein erstmals erwähnt. Das Erdgeschoss des erhaltenen Kirchenbaus weist heute noch mit seinen massigen Granitquadern auf die trutzige Bauweise des 12. Jhs. Erst in der Spätgotik (15. Jh.) wurde die Kapelle um ein Obergeschoss aus Bruchsteinen erweitert. Dieses Obergeschoss weist heute eine Zimmereinteilung auf und war zumindest um 1600 bewohnt.

Der romanische Zugang zur Kapelle in der Südwand ist vermauert. Die im Inneren vorhandene, hölzerne Empore aus dem 20. Jh. besaß sicherlich einen älteren Vorgänger. Dieser war einst nur von außen begehbar, was auf die Funktion als Kapelle, die zu einem Adelssitz gehörte, verweist.
So war es dem Burgherrn mit seiner Familie möglich, auf die Empore zu gelangen und dem Gottesdienst beizuwohnen, ohne dabei das den Dienstleuten vorbehaltene Erdgeschoss betreten zu müssen.

Auch das Obergeschoss ist nur von der Empore aus zu begehen und war damit vor fremden Zugriff relativ gut geschützt. Von diesem Typ der mittelalterlichen Burgkapellen mit profanem Obergeschoss haben sich in der Oberpfalz noch mehrere Beispiele erhalten, die sich in Größe, Bauweise und Datierung ziemlich ähneln.

Der Kirchenbau

Auch in Schönkirch haben wir wieder eine Chorturmkirche vor uns, die anschließend an den leicht eingezogenen quadratischen Chor ein zweijochiges, gewölbtes Langhaus besitzt.

Im Inneren sehen wir einen Akanthusaltar mit einer Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes im Zentrum. Am Scheitel steht der Erzengel Michael, der den Drachen tötet. Der Altar wird auf 1720 datiert. Er besitzt seitlich zwei rundbogige Durchgänge. Eine kalligraphisch ansprechende Inschrift auf der Rückseite verweist darauf, dass der Altar 1733 vergoldet wurde.

Noch Ende des 17. Jhs. dürfte das Gestühl entstanden sein, von dem zumindest die schön verzierten Wangen erhalten geblieben sind.

Da Schönkirch zur Pfarrei Plößberg gehörte, wurde das Simultaneum wie in Plößberg 1653 eingeführt. Es dauerte bis 1912. Ein paar Jahre später wurde die Burgkirche den evangelischen Christen geschenkt. Sie gehört heute der evangelischen Gemeinde von Plößberg.

Diesen Ort erreichen wir auch als nächsten nach einer kurzen Fahrt auf der Landstraße.

Plößberg

Heute ein staatlich anerkannter Erholungsort im Oberpfälzer Wald wird Plößberg um die Mitte des 12. Jahrhunderts als Plezperch erstmals urkundlich erwähnt. Die Ortsbezeichnung, die ein slawisches Element beinhaltet, war ursprünglich ein Flurname, der so viel wie „kahle Stelle“ bedeutet.

Nach den Grafen von Sulzbach, dem Adelsgeschlecht der Plößberger und den Gleißenthalern, Herren von Schönkirch, wurde Plößberg unter Karl IV. nach 1350 Eigentum der böhmischen Krone. Nach 1400 waren Plößberg, Schönkirch und Wildenau böhmische Lehen in Bayern, sowie ab 1506 Teile des Herzogtums Pfalz-Neuburg.

Die Verwaltung lag beim Sulzbachischen Amt in Floß, was zu vielen Streitereien Anlass gab. Es folgten mehrere Besitzerwechsel, Kriege und Plünderungen, vor allem während der Reformation und der Gegenreformation sowie im Dreißigjährigen Krieg.

Im Spätmittelalter lag Plößberg an der Goldenen Straße von Nürnberg, über Bärnau und Neustadt nach Prag. Die böhmischen Rechte auf den Ort wurden erst 1805 für nichtig erklärt.

Bäuerlicher Nebenerwerb

Die kargen Granitböden der Mittelgebirgslandschaft warfen schon immer wenig Ertrag für die Siedler ab. Daher waren die einfachen kleinen Bauern auf Nebenerwerb angewiesen. So entwickelte sich der Marktflecken bereits im 18. Jahrhundert unter dem Gutsherren Wolfgang Anton von Sazenhofen zu einem Zentrum der Weberei.

Damals erfuhr Plößberg eine starke Zunahme der Bevölkerung. Angeblich siedelten bis zu 100 Weber-Gesellen am Ort. Die Tagelöhner produzierten im Auftrag des Hofmarksherrn.

Die Herrschaft stellte ihnen für Wohnzwecke sogenannte „Dukatenhäusl“ zur Verfügung, kleine Häuschen mit einem winzigen Wurzgarten zur Selbstversorgung und einem Anteil am gemeinschaftlichen Brunnen, die die Lohnarbeiter mit ihren Familien für einen geringen Jahreszins (1 Dukaten) anmieten konnten. Einige von ihnen sind heute noch nahe der evangelischen Kirche vorhanden.

Die Plößberger Mühlbeuteltuchweber

An den handbetriebenen Webstühlen erzeugten die Plößberger „Zeugmacher“ das sogenannte Mühlbeuteltuch, ein spezielles Tuch für den Beutelkasten im Siebwerk von Getreidemühlen. Plößberger Hausierer vertrieben dieses Tuch in ganz Europa, ja bis in den Orient.

Mit der Erfindung des mechanischen Webstuhles ging dieser Erwerbszweig jäh zu Ende. Nach dem Niedergang der Hausweberei waren mit Beginn des 19. Jahrhunderts verstärkt der Glasschmelzofenbau sowie die Steinhauerei die Haupterwerbsquellen. Als Maurer und Steinhauer wanderten die Plößberger in die benachbarten sowie in die böhmischen Glashütten zur Ausbesserung und zum Bau von neuen Schmelzöfen. Bald war Plößberg für seine Glasofenbauindustrie bekannt und so bereisten die Spezialfacharbeiter die ganze Welt. Bis heute produzieren mehrere Betriebe von Weltgeltung im Ort.

In vielen Ländern stehen gigantische Glasschmelzöfen "made in Plößberg". In einer 2018 neu erstellten Ausstellung im Rathaus können die Besucher*innen die Tradition des Glasofenbauerhandwerks sowie die weit über Plößberg hinaus bekannte Krippenschnitzkunst erleben.

Plößberg wird Pfarrei

Die beschriebene wirtschaftliche Entwicklung brachte im Laufe der Zeit immer wieder den Zuzug von auswärtigen Arbeitskräften nach Plößberg. Dies hatte auch auf die kirchlich-konfessionelle Entwicklung Auswirkungen (vgl. Route 10).

Bis zur Errichtung der eigenständigen evangelisch-lutherischen Pfarrei im Jahre 1557 gehörte Plößberg, Schönkirch und Wildenau zur Mutterpfarrei Floß. Die Hofmarksherren der drei genannten Ortschaften, die in Eigenregie die Errichtung der Pfarrei veranlasst hatten, entzogen dem damaligen Floßer Pfarrer auch die Zehntansprüche, um damit einen eigenen Pfarrer einsetzen und unterhalten zu können.

Nach den bereits geschilderten Wirren während des Dreißigjährigen Kriegs mit mehrfachen Konfessionswechseln griff auch in Plößberg ab 1653 das Simultaneum, das erst 1912 aufgelöst wurde.

Plößberg

St. Georg

Die älteste bekannte Quelle nennt für die erste Hälfte des 15. Jhs. eine Kirche in Plößberg. Bereits sie dürfte das Georgs-Patrozinium besessen haben.

1622, kurz bevor der damalige evangelische Pfarrer im Zuge gegenreformatorischer Bestrebungen vertrieben wurde, hatte er ein neues Gotteshaus errichten lassen, das am Ende des 17. Jhs. durch den Anbau eines Chores erweitert wurde. Mitte des 19. Jhs. war diese Kirche baufällig geworden, außerdem hatte das Anwachsen der Bewohnerschaft durch Zuzug von außen dazu geführt, dass die alte Kirche zu klein war.

Daher entschlossen sich die Pfarrer beider Konfessionen ein neues, größeres Gotteshaus zu errichten. Am 22. Mai 1854 wurde der Grundstein dazu gelegt. Bereits ein Jahr später war der Saalbau mit Turm aus Bruchsteinen vollendet. Die Inneneinrichtung zog sich, auch bedingt durch einen großen Brand im Jahre 1863, noch bis um 1930 hin. Sie bietet aber dennoch einen sehr geschlossenen Eindruck.

Die Kirche ist im Zusammenspiel vom Bau mit seine spitzbogigen Fenstern und der bis heute erhaltenen Innenausstattung ein Musterbeispiel für den neugotischen Stil.

Die ‚neue' Gotik

Wunderbar harmoniert die 1877 eingebaute Holzdecke mit ihrem Maßwerkdekor mit der auf drei Seiten umlaufenden hölzernen Empore. Im ebenfalls flach gedeckten Chor sticht der Altar mit seinem neugotischen, farbig gefassten Gesprenge und dem zentralen Altarbild im Nazarenerstil (Himmelfahrt Christi) hervor.

Vom Vorgängerbau stammt noch der heute zentral im Mittelgang vor dem Chor platzierte Taufstein aus einheimischem Granit. 1843 bekam er einen neugotischen Deckel aus Holz in Form eines Tempels.

Der Boden der Kirche ist mit mächtigen Granitplatten belegt, wie man sie von den Fußböden der alten Hausfleze kennt. Hier finden sich noch etliche Grabplatten von Bestattungen der verschiedenen Hofmarksherren-Familien.

Katholische Glocken gegen evangelischen Kronleuchter

Der gemeinsame Kirchenbau Mitte des 19. Jhs. vermittelt den Eindruck, dass in Plößberg das Zusammenleben der beiden Konfessionen durchaus zu funktionieren schien. Doch auch hier gab es im Lauf der Jahrhunderte etliche Streitereien, nicht selten um Kleinigkeiten.

Man stritt um den Gebrauch der Glocken,

die von den Katholiken öfter benutzt wurden als von den Protestanten, genauso wie um die Anschaffung der Kerzen, von denen die Katholiken mehr benötigten als die evangelischen Gläubigen, die Kosten aber anscheinend gemeinsam jeweils zu gleichen Teilen getragen wurden.

Konflikte brachten auch die unterschiedlichen Vorstellungen von der benötigten Größe des Kirchenneubaus sowie den Einbau einer zweiten Empore für die Orgel. Andererseits fanden sich aber auch immer wieder Kompromisse. So konnte die Klage über einen Kronleuchter im Chor, den die Evangelischen aufhängten und der den Katholiken angeblich den Blick auf den Altar verwehrte, dadurch abgebogen werden, dass man im Gegenzug den Katholiken erlaubte, in der Passionszeit ein Heiliges Grab aufzustellen.

Nach Beendigung des Simultaneums errichteten die Katholiken noch während des 1. Weltkriegs in den Jahren 1916/18 ihren eigenen neubarocken Kirchenbau. Dies bedeutete auch das Ende des bis dahin gemeinsam genutzten Simultanfriedhofs.

Unsere Radtour führt uns nun über den kleinen Weiler Dreihöf durch das umfängliche Waldgebiet des Haselsteins.

Nach einer schattigen Talfahrt, bei der man sich auf den geschotterten Wirtschaftsweg konzentrieren sollte, erreichen wir über Konradsreuth und Kalmreuth mit seiner vor allem für Kinder, Jugendliche und Familien interessanten Kulturwerkstatt den Markt Floß.

Floß

Der Marktort kann auf eine mehr als 1000jährige Vergangenheit zurückblicken. Mit einem Eintrag in den Annalen des Klosters St. Emmeram in Regensburg für das Jahr 948 beginnt für uns die greifbare Geschichte des Ortes.

Dort heißt es, das in diesem Jahr der bayerische Herzog die Heiden, gemeint sind wohl die Ungarn, bei „flozzun“ (= Floß) besiegt habe. Dreieinhalb Jahrhundert später wird der Ort erstmals als Markt bezeichnet.

Am Ende des 12. Jhs. war Floß an Kaiser Friedrich Barbarossa verkauft und damit Teil eines staufischen Reichsgutes geworden (vgl. Flossenbürg Route 9). Seit Mitte des 15. Jhs. wittelsbachisch kam Floß 1505 zum neugegründeten Herzogtum der Jungen Pfalz (Pfalz-Neuburg).

Wie die gesamte Region wurde das Amt Floß während des Dreißigjährigen Kriegs schwer in Mitleidenschaft gezogen, nicht zuletzt in Hinblick auf die Konfession seiner Bewohner.

Nach dem Krieg begrüßte man in der Pfarrei Floß die Rückkehr zum evangelischen Glauben mit großer Begeisterung, da die meisten Familien protestantisch waren.

So waren 1652, also in dem Jahr, in dem Christian August in einer Vereinbarung mit seinem Vetter Philipp Wilhelm das Simultaneum einführte, 176 Familien evangelisch und nur 49 katholisch.

„... daß keines viel gekürzt werde“

Dementsprechend wenig begeistert war man von dem Befehl, der am 23. September 1652 den Pfleger von Floß erreichte und in dem es hieß: „daß die Kirchen und Filialen, dann die Häuser und die Kirchenhäuser so getheilt werden sollen, dass böß gegen böß und gut gegen gut geziemend äquivaliert werde, daß keines verkürzt werde“.

Sogar der Pfleger, immerhin der Vertreter des Landesherrn vor Ort, weigerte sich, die Anordnung umzusetzen. Bürgermeister und Rat von Floß und Vohenstrauß wandten sich nur zwei Wochen später an Christian August mit der flehentlichen Bitte, er möge sie mit dem Simultaneum verschonen.

Im Gegenzug beschwerten sich 23 katholische Bürger im September des folgenden Jahres, dass die Einführung des Simultaneums, anders als in Weiden und Sulzbach immer noch nicht erfolgt sei, ja die Katholiken sogar an der Ausübung ihres Ritus absichtlich gehindert würden.

1654 wurden dann auch in Floß die simultane Nutzung der Kirche sowie die Aufteilung der Einkünfte usw. durchgesetzt. Die Streitereien und die gegenseitigen Vorwürfe blieben.

Man macht sich gegenseitig das Leben schwer

So schwärzte die evangelische Gemeinde die Katholiken beim Landesherrn an, dass sie trotz der genau festgelegten Gottesdienstzeiten ihren Priester, sobald er von Waldthurn eingetroffen sei, zur Messe in die Kirche brächten und dabei z.B. an Cantate (4. Sonntag nach Ostern) den Abendmahlsgottesdienst der Protestanten durch „Kollern“ und massives Geschrei gestört hätten.

Immer wieder verwehrten die evangelischen Pfarrer ihren katholischen Mitbrüdern den Zugang zum protestantischen Pfarrgarten, diese waren dann gezwungen, einen längeren Umweg um den Friedhof herum zu machen. Es kam deswegen sogar zu mehreren Prozessen und erst 1913 wurde bei Auflösung des Simultaneums das Zugangsrecht notariell verbrieft.

Der Streit scheint sich gerade in Floß nicht nur auf die kirchlichen Angelegenheiten beschränkt zu haben. Auch im profanen gemeindlichen Zusammenleben kamen die konfessionellen Unterschiede immer wieder aufs Tapet. Schmähreden in den Wirtshäusern gegenüber der jeweils anderen Konfession waren an der Tagesordnung und beim Grundstücks- und Hausverkauf wurde sehr darauf Wert gelegt, dass „die Sach“ in der Hand von Glaubensbrüdern blieb.

Floß

St. Johannes Baptista

Im breiten Langhaus der Kirche von Johannes dem Täufer finden sich noch romanische Reste. 1503 wurde der mit einem spätgotischen Rippengewölbe versehene Chor vollendet, was eine Inschrift an einem der Strebpfeiler belegt.

Da das Gotteshaus auch vom großen Ortsbrand des Jahre 1813 verschont blieb, ist es das älteste noch erhaltene Bauwerk in Floß.

Der spätgotische Bau wurde bereits im 17. Jh. erstmals barockisiert, damals baute man eine Loge für die Fürstin Auguste Sophie von Lobkowitz ein. Im 18. Jh. erhielt der Innenraum eine barocke Ausstattung. 1781/82 wurde die Kirche renoviert, dabei wurden die Holzdecke des Langhauses durch eine barocke Stuckdecke ersetzt, die farbig verzierte Doppelempore eingebaut und die Fenster vergrößert.

Da der an den Pfarrhof anstoßende Wachtturm, auf dem der Turmwächter wohnte, 1813 ebenfalls ein Raub der Flamme wurde, erhöhte man 1826 den Kirchturm um ein weiteres Geschoß aus schön behauenen Granitsteinen. Die politische Gemeinde installierte dort auf ihre Kosten eine Türmerwohnung, bis 1939 lebte dort eine Türmerfamilie (vgl. zum Türmer Route 6). Damals wurde auch der Helm des Turmes aufgesetzt.

Der gestohlene Heilige Geist

Neben den bereits erwähnten konfessionellen Nickligkeiten zeigt auch eine weitere Begebenheit, wie sehr sich beide Konfessionen „bekriegten". Nach der Auflösung des Simultaneums nahmen die Katholiken beim Umzug in ihre neue Pfarrkirche, die ebenfalls Johannes dem Täufer geweiht wurde, auch eine hölzerne Taube mit.

Dieses Symbol des Heiligen Geistes war in der alten Kirche beweglich an der Decke angebracht und wurde immer an Pfingsten von der Decke herabgelassen, um die Ankunft des Heiligen Geistes zu visualisieren.

Die evangelischen Christen holten sich jedoch die in ihren Augen widerrechtlich entfernte Taube zurück in ihre Kirche. Um allen weiteren „Raubaktionen" vorzubeugen, wurde die Taube jetzt jedoch an der Holzdecke festgenagelt.

Mit dieser in unseren Augen eher amüsierenden Anekdote verlassen wir die Simultankirche St. Johannes Baptista, schwingen uns zum letzten Mal auf unsere Räder und radeln nun wieder auf dem Bocklradweg gemütlich von Floß zurück nach Neustadt a.d. Waldnaab

Wie Kirche bewegt!

Simultankirchen Radweg

Erleben. Erfahren. Entdecken.

Der Simultankirchen-Radweg in der Oberpfalz ist ein ökumenisches Projekt. Der Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz e.V. möchte damit das kulturelle Erbe der Simultankirchen lebendig erhalten und Freundinnen und Freunde für diese besonderen Gotteshäuser gewinnen.

Vitalität und Spiritualität erfahren

Auf 400 Kilometern verläuft der Simultankirchen-Radweg durch herrliche Landschaften. Er besteht aus zehn Tagestouren mit einer Länge von 25 bis 57 Kilometern und verbindet 51 Kirchen, die zum Teil bis heute von evangelischen und katholischen Christen gemeinsam genutzt werden.

Herzlichen Dank

Ohne die vielen wichtigen Hinweise von Ortskundigen und Radlbegeisterten Menschen aus der Region wäre es nicht möglich gewesen, diese Routenbeschreibung zu erstellen. Deshalb ein herzliches Dankeschön an alle, die sich für die Simultankirchen entlang dieser Strecke engagieren!

Impressum:

Förderverein
Simultankirchen in der Oberpfalz e.V.
Bahnhofstraße 14
92637 Weiden i.d.OPf.

Telefon: 0961 3812069
E-Mail: verein@simultankirchen.de
www.simultankirchenradweg.de
www.facebook.com/simultankirchenradweg

Text:
Regine Leipold M.A., Prof. Dr. Gerhard Waldherr
Cultheca - kulturpädagogik und kommunikation, Regensburg

Visuelle Gesamtkonzeption:
Johanna Nowak
AHA! Werbeagentur, Weiden

Fotografie:
Stefan Gruber
Archiv Förderverein Simultankirchen e.V.
Thomas Kujat, Tourismuszentrum Oberpfälzer Wald

Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete gefördert durch das Bayerische Staatsminsiterium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).